

und Tod entgegen. Wo wir aber in der Gnade Gottes heranwachsen zur Fülle und zum Reichtum des innern, persönlichen Seins, wo wir leben aus der Freude der Kinder Gottes, da verwandelt sich auch die Welt wieder in den trauten Garten, den die Liebe des Vaters seinen Kindern bereitet zur Freude und zur Bewährung zugleich.

Es ist die große Aufgabe der heutigen Christen, das heutige Weltbild mit seiner Weite und erschreckenden Leere, die Technik mit ihrer Unbekümmertheit um die geistigen Werte und ihren immer größeren Möglichkeiten der Zerstörung so mit der Wärme und Zuversicht zu erfüllen, die dem gläubigen Vertrauen entströmen, daß auch diese Welt für uns wieder wohnlich wird, statt die Tretmühle des Nichts zu sein. Eine Innerlichkeit, die die Welt nicht verwandeln will, wie in der Messe Brot und Wein verwandelt werden, ist eine falsche Innerlichkeit. Aber ebenso ist ein Reformeifer aus der bloß weltlichen Kraft des Menschen ohnmächtig wie eine Wandlung ohne den durch die Weihe ermächtigten Priester. Die von Gott her verwandelte, verklärte Welt nur kann wieder unser Heim werden. Nur in den Strahlen des Lichtes, das von jenseits der Welt hereinflutet, verschwinden die mächtigen Gespenster des Nichts, und leuchtet wieder alles in den Farben der Freude.

Dienst am Landvolk

Von HEINRICH TENHUMBERG

Die Zeiten sind vorbei, in denen das Landvolk in den gesicherten Bezirken eines echt christlichen und menschlichen Zuhause lebte. Es wäre eine Täuschung, noch an „das Land“ als eine Art Naturschutzpark für das ländliche Menschtum zu glauben. Unser Landvolk lebt mitten im Strom der Zeit und kann nicht für sich beanspruchen, von den Gefahren der Zeit bewahrt zu bleiben.

Wenn wir in katholisch-ländlichen Gegenden heute noch ein treu kirchliches Landvolk haben, das vollzählig am Sonntagsgottesdienst teilnimmt, ein Volk, in dem weithin christliche Sitte und traditionsgebundenes, echtes Brauchtum das individuelle und dörfliche Leben bestimmen, so darf diese Tatsache nicht hindern, im Hinblick auf den großen Strom der Vermassung auch die typischen Gefahren für das Land aufzuzeigen. Die Vermassung und Entpersönlichung ist die große Krankheit des Menschen von heute — auch auf dem Lande (vgl. diese Zeitschrift, April 1950: Das Zeitalter der Masse). Beim Landvolk aber zeigt sich die Vermassung in zwei grundverschiedenen Arten.

Zunächst ist nicht zu leugnen, daß diese Zeitkrankheit auch auf dem Lande um sich greift: Das Verschwinden der heimischen Trachten, das Verkümmern der Mundarten, der langsame Verfall der dörflich-organischen Sozialgebilde, die wachsende Verstädterung in den äußeren Lebensformen, gefördert durch Rundfunk, Kino und Presse, mögen Anzeichen dafür sein.

Am deutlichsten waren diese Zeichen einer wachsenden Vermassung in einigen dörflichen Wahlversammlungen und auf Dorffesten der letzten Jahre zu beobachten.

Von dieser modernen Zeitkrankheit ist eine andere Art wohl zu unterscheiden, die man als „naive Vermassung“ bezeichnen könnte. Schon seit Jahrhunderten ist es so, daß im Dorf niemand aus der Reihe zu tanzen wagt; es gilt nur das, was von der ganzen Dorfgemeinschaft anerkannt und geduldet wird. Der Bauer scheut sich, allein voranzugehen und eine feste Überzeugung gegen alle durchzusetzen. Man meint, eine Angst vor individuellen Entscheidungen feststellen zu müssen. Das gilt auch im religiösen Bereich. Der Bauer normt sein öffentliches religiöses Tun — mag er selbst noch so fromm sein — nach dem Brauch der Gemeinschaft und hat eine Scheu vor allen öffentlich-individuellen Formen der Frömmigkeit. Nichts wäre falscher, als darin einen Beweis für die Entpersönlichung des dörflich-bäuerlichen Menschen und sein Untertauchen in einem Dorfkollektiv zu sehen. Dagegen spricht schon die Wucht persönlicher Entscheidungen des bäuerlichen Menschen in bestimmten Grenzfällen seiner Existenz: im Prozeß mit seinen Nachbarn, im Streit um seinen Hof, in Fragen der Brautwahl, wo die tiefsten Kräfte persönlicher Innenwerte, die ein Massenmensch gar nicht mehr haben kann, sich offenbaren: die Treue und ihr Schattenbild — die Dickköpfigkeit.

Diese Form einer „naiven Vermassung“ wäre also als scheue Zurückhaltung zu verstehen; sie ist nicht Vermassung im modernen Sinne, sondern eher „Vereinzelung“. Denn sie beruht nicht auf der Zerstörung seelischer Qualitäten, sondern im Gegenteil darin, daß dieser schlichte Typ des Bauern seinen innersten Persönlichkeitskern noch gar nicht entdeckt hat. Er umhegt ihn mit einer herben Scheu, wie die Frucht ihren Kern. Diese Art ist vielleicht am verständlichsten zu bezeichnen als Zustand der Naivität, der Unerwecktheit. Das werden solche Menschen am besten verstehen, die in der religiösen und kulturellen Bildungsarbeit im jungen Landvolk erleben durften, was da alles an Persönlichkeitswerten aufricht, wenn der junge Bauer sein eigenes Ich, seine schlummernden Kräfte entdeckt. Wo diese Erweckung geschehen ist oder geschieht, da ist der Bauer auch fähig und gewillt, mannhaft und selbständig in die Öffentlichkeit hineinzuwirken.

In der ländlichen Bildungsarbeit und Seelsorge sind diese beiden Formen der „Vermassung“ wohl zu unterscheiden. Ihre Gleichsetzung würde schädliche Folgen haben.

Bei Beobachtungen über Grad und Art der Vermassung oder „Vereinzelung“, des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft im nordwestdeutschen Bauerntum gewinnt man den Eindruck, daß sich, wenigstens im katholischen Landvolk, ein bedeutungsvoller geistiger Wandel, ein innerer Umbildungsvorgang vollzieht, der in seiner geschichtlichen Tragweite noch gar nicht abzusehen ist: eine Emanzipation des Geistes, wie sie das Bürgertum im 18., das Arbeitertum im 19. Jahrhundert vollzog. Damit verbindet sich auf der einen Seite eine sich immer noch steigende Aufgeschlossenheit gegen-

über der Technik, auf der anderen ein schneller Zerfall der ländlichen Sozialformen, fast bis zum radikalen Klassenkampf zwischen Bauern, Pächtern, Landarbeitern, Vertriebenen usw. Aber ebenso ist damit verbunden ein Schwinden der überkommenen Lebensformen in Sitte und Brauch. Im religiösen Bereich ist die Parallelerscheinung auf der einen Seite eine Absage des Bauern an manche Formen des Traditionschristentums, die sich hier und da bis zum Abfall von Christus und Kirche steigert; auf der anderen ein Mündigwerden des Bauern in der Kirche, das Wachsen einer persönlichen Frömmigkeit aus der individuellen Begegnung mit der Welt der Übernatur.

Dieser Vorgang stellt die religiöse Verkündigung auf dem Lande und die ländliche Bildungsarbeit überhaupt vor ganz neue Aufgaben; er gibt aber auch dem Bauern, dem Seelsorger und dem ländlichen Volksbildner eine große Chance. Der Blick auf die tragische geschichtliche Entwicklung des Bürgertums, das in falschem Aufklärungstolz zur Bourgeoisie absank, und auf die Geschichte des Arbeitertums, das im Materialismus und einer daraus folgenden klassenkämpferischen Ideologie sich immer mehr in eine negativ-betonte proletarische Lebenshaltung hineinmanövrieren ließ, läßt uns vielleicht gleiche oder ähnliche Fehlentwicklungen im Landvolk vermeiden. Hinzukommt, daß seit der Wiederentdeckung der Metaphysik und der Abkehr der Naturwissenschaft vom materialistischen Weltbild die Hauptfehlerquellen einer falschen Emanzipation der Stände zu versiegen scheinen.

Vielleicht dürfen wir in unseren Jahrzehnten dem Landvolk zu einer echten Entdeckung seiner innersten Werte, zu einer echten Befreiung, einer organischen Neuordnung seiner geistigen Existenz verhelfen. Tragisch wäre es, wenn die Macht städtischer Vermassung stärker wäre als die Bemühungen ländlicher Seelsorger und aller Bildungsarbeit im Landvolk.

In diesem umfassenden Sinne ist also unser Tun im Landvolk beste Erziehungsarbeit. Vom Wesen des bäuerlichen Menschen her und von der drohenden geistigen Gefahr der Zeit, der Vermassung, her ist diese Erziehung bestimmt. Seelsorger und Volksbildner dürfen also heute im besten Sinne der griechischen Philosophen Geburtshelfer sein für das Werden des neuen bäuerlichen Menschen, für das Wachsen eines neuen Menschenbildes auf dem Lande, das alle echten Werte vergangener Epochen in sich verkörpert und doch das Neue als schöpferische Anlage in sich trägt. Ziel unserer Erziehung ist es daher, dem Landvolk zur Verwirklichung der im Heute mit all seinen Aufgaben gültigen Wesengestalt zu verhelfen, die Gott in ihm grundgelegt hat. Das heißt Verwirklichung des ewigen Bauerntums in der Gegenwart des 20. Jahrhunderts.

Für eine religiöse Erziehungsarbeit am Landvolk ist die Erkenntnis der rechten Wesengestalt des Bauern von entscheidender Bedeutung. Diese Wesengestalt des bäuerlichen, ja des ländlichen Menschen überhaupt, wird von einem dreifachen Bindungsorganismus bestimmt: der Bindung an eine organische Dingwelt, der Bindung an eine personale Mitwelt und der Bin-

dung an eine religiöse Überwelt. Erst die volle Zusammenschau dieser dreifach-eigentümlichen Bindung gibt uns den Blick frei für das Wesen des Bauern.

1. Die organische Dingwelt. Das ist der ganze bäuerliche Lebensraum. Damit ist gemeint der Acker und die Frucht, die Wiese und der Wald, der Stall und das Haustier, in einem Wort: es ist der bäuerliche Hof, das Reich des freien Bauern. Diese organische Dingwelt ist noch ungebrochene Natur und Kreatur und weckt daher den Bauern zu einem ungebrochenen kreatürlichen und natürlichen Leben. Diese Natur — die unmittelbare Schöpfung Gottes — bestimmt des Bauern Denken und Wirtschaften, sein Beten und sein Almosengeben. Das ist sein Lebens- und Arbeitsraum, in dem er in gottgeschenkter Ursprünglichkeit Mitschöpfer sein darf, Mitwirkender im großen Schöpfungsreich alles dinghaften Seins. An dieser Verbundenheit mit Gottes Natur wächst die bäuerliche Seele; aus ihr erhält die bäuerliche Kultur ihre Lebensfülle und demütige Selbstbescheidung. Wo der Bauer noch in dieser „unzivilisierten“ und ungebrochenen Diensthaltung in seinem eigenen Werke, in seiner Bindung an Gottes Schöpfung steht, da gibt auch die äußere Form seiner Kultur Zeugnis davon: Häuser und Hausrat sind schlicht und zweckentsprechend, die Kleidung kennt wunderbare Formen der Vielfalt — vom prachtvollen bunten Brautgewand bis zum schlichten Trauergewand und Totenhemd.

In dieser Bindung an die organische Dingwelt der Natur weiß sich der Bauer als Lehnsträger Gottes. Sein Hof ist ihm eine Verpflichtung, ist weniger persönlicher Besitz als Erbe der Generation und allzeit belastet mit der Hypothek der Armen. Vielleicht zeigt sich diese schlichte Tief- und Hintergründigkeit bäuerlicher Bindung an Hof und Haus nirgendwo so schön wie in einem Grabspruch auf dem Kreuz eines Dorffriedhofs und in einer alten Hausinschrift:

„An zwei Äcker sollst Du denken,
einen nur bestellest Du,
in den andern wird Dich senken
Gottes Vaterhand zur Ruh.
Darum laßt uns heut und morgen
für ein gutes Saatkorn sorgen.“

„Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
dem zweiten soll es auch nicht sein,
dem dritten wird es übergeben,
und er wird auch nicht ewig leben.
Den vierten trägt man auch hinaus.
Nun sag, mein Freund, wem gehört das Haus?“

2. Das zweite für das Landvolk charakteristische Element ist die ihm eigentümliche Bindung an eine personale Mitwelt. Hof, Bauerschaft und Dorf sind noch die Stätten einer echt menschlichen Begegnung. Das soziale Leben ist noch von dieser persönlichen Begegnung und Bewertung getragen. Die Familie ist nicht nur — wie weithin in der Stadt — Tisch- und Dachgemeinschaft, sondern auch echte Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Von dieser per-

sonalen Wertung zeugt ebenso die echte, in jahrhundertelanger Treue bewährte Hilfs- und Brauchtumsgemeinschaft, wie die Einheit der kirchlichen Gemeinde. Selbst im wirtschaftlichen Leben ist diese personale Geprägtheit des sozialen Zueinander noch heute fruchtbar im ländlichen Genossenschaftswesen, das ohne diese Kräfte gar nicht denkbar wäre. Demgegenüber ist der städtische Mensch weithin in eine unpersönliche Lebens- und Arbeitswelt hineingestellt; er lebt mehr in einem mechanischen Nebeneinander mit den Mitmenschen als in einem organischen Zueinander. Daher sind in der Stadt echte Nachbarschaft und personalgeprägte Genossenschaft eine Seltenheit geworden.

3. Ihre ganze Werthaftigkeit und Sicherung empfangen die genannten Bindungen aber erst aus einer letzten und tiefsten: der Bindung an die religiöse Überwelt. Es ist wie ein Symbol: über des Bauern Hof und Scholle wölbt sich stets der weite Himmel. Darum ist Gott das innerste Innen der bäuerlichen Kultur. Nur aus diesem Geiste konnte der österreichische Bauerndichter Richard Billinger schreiben: „Wir Bauern dulden keinen Spott an unserem Herrn und Helfer: Gott!“

Ich habe in all meiner Arbeit im Landvolk noch keinen Bauern die Frage nach Gottes Dasein stellen hören. Gottesleugnung und Gotteszweifel sind ein Produkt der Verstädterung. Das Wunder des Kornes, das stille geheimnisvolle Leben des Ackers und die demütig erlebte Unergründlichkeit und Ohnmächtigkeit des eigenen Ich weisen den Bauern täglich auf seinen Herrn und Schöpfer hin, der zugleich sein täglicher Helfer ist. Daher leben Ehrfurcht und Anbetung auf dem Grunde der bäuerlichen Seele. Ein gottloser Bauer ist ein Widerspruch in sich.

Diese Bindung an Gott fand im deutschen Bauerntum ihre Vollendung, als es christlich wurde. Seit dieser Stunde ist unser Bauerntum auf Christus und seine Kirche bezogen und in ihm erlöst. Aus dieser Bindung an den „Heliand“ erblühte dann die Kunst unserer Heimat, die monumentale Wucht unserer Dome und die stille Schönheit unserer Dorfkirchen. Die Kreuze und Bildstöcke an unseren Wegen, die Bilder in unseren Stuben und die Glocken unserer Heimat bezeugen, daß bäuerliche Kultur christlich ist. Darin sind sich seit jeher evangelische und katholische Seelsorger und heute weithin auch die Bauernführer und ländlichen Volksbildner einig: Wo ein Bauerntum seine Bindung an Christus und Kirche verliert, da geht es zugrunde.

Die Bindung des Landvolks an eine religiöse Überwelt erfährt ihre eigenartige Prägung durch die Verbundenheit des Bauern mit der organischen Dingwelt, die ihn umgibt. Sein Leben vollzieht sich noch im gesunden Rhythmus von Tag und Nacht im gesicherten Wechsel der Jahreszeiten. Auch alle technische Entwicklung wird ihn von dieser Bindung an die vorgenannten geschöpflichen Realitäten einer gesunden Natur nicht zu lösen vermögen. Der Bauer weiß sich noch als Träger eines hohepriesterlichen Amtes an der Schöpfung, wenn er z. B. mit segnender Gebärde vor der Aussaat die ersten Körner in Kreuzform über den Acker streut oder im Herbst am Erntedank-

tag von den besten Früchten seiner Arbeit einen Teil zum Gotteshaus trägt. In dieser Beziehung dürfen wir im Landvolk von einer beglückend innigen Vermählung des Bauerntums mit der sakramentalen und liturgischen Welt der Kirche sprechen. Flurprozessionen und Wallfahrten, der Segen der Kirche über Tier und Feld, die sakramentale Heiligung der Ehe und Familie, die Erhöhung und Begnadung des Menschen in der Taufe und die Besiegelung des menschlichen Leibes mit dem heiligen Öl in der Sterbestunde sind dem Bauern so sehr persönlichstes Eigentum geworden, daß ein Versuch, diese Ausprägung und Zeichen seiner geistig-religiösen Existenz zu unterdrücken, seinen entschlossenen Widerstand fände.

Im gleichen Maß ist sein religiöses Leben geprägt von einer organischen Bindung an die personale Mitwelt der Familie und die anderen soziologischen Gegebenheiten des Dorfes. Der Bauer lebt mit Gott nicht in einer isolierten Ich-Du-Beziehung, sondern weiß sich geborgen in der religiösen Gemeinschaft. Ihm ist die Familie noch eine Kirche im Kleinen, geheiligt durch das gemeinsame Gebet und die fromme Feier des Kirchenjahres. Er weiß noch um die sakrale Weihe seines Lebens, wenn er vor den Seinen am Morgen und Abend das Tagewerk einbettet in Gottes Segen oder wenn er demütig den Tischsegens spricht. Diese sakrale Erhöhung und Durchleuchtung des Lebens gipfelt in der Feier des Sonntags, wenn das ganze Dorf mit dem Priester in der heiligen Messe vor Gott eine betende und opfernde Gemeinde ist. Der Sonntagsgottesdienst ist über seine religiöse Heilsbedeutung hinaus ein Vorgang von volksbildnerischer Bedeutung, wie er gar nicht hoch genug anzuschlagen ist. Wie sehr der bäuerliche Mensch sich noch in seiner privaten Frömmigkeit als Glied der Gemeinschaft weiß, das leuchtet in einer sinnvollen und tiefen Schlichtheit auf in einem Wort, das ein bekannter katholischer Volksbildner auf dem Lande, Dr. Egid Schneider, einmal von seiner Mutter berichtet hat: „Wer betet, bindet das Dorf an den Himmel.“

So sind es also drei Bindungen, die den bäuerlichen Menschen prägen: organische Dingwelt, personale Mitwelt und religiöse Überwelt. Erst alle drei zusammen machen den Bauern aus. Ist eine dieser Bindungen gefährdet oder schwach, so ist das Bauerntum als ganzes in Gefahr.

Vielleicht ist es gut, uns hier wieder daran zu erinnern, daß wir den Massenmenschen als die Gefahr unserer Zeit charakterisiert haben, als den „aus allen gottgewollten Bindungen losgelösten, entwurzelten, entpersönlichten... Menschen“. Eine Lösung dieses Bindungsorganismus würde also das Landvolk mit Notwendigkeit in den breiten Strom der Vermassung abtreiben. Unter diesem Gesichtspunkt sieht alle kirchliche Seelsorge und Bildungsarbeit die Bedeutung dieser Bindungen und Verwurzelung, dieser dreifachen inneren und äußeren Beheimatung. An diesem Grunde erkennt sie heute aber auch mit nüchternem Blick beginnende Auslösungserscheinungen oder wenigstens Krisenzeichen dieses Bindungsorganismus, deren Heilung eine echt seelsorgliche Aufgabe ist.

Sie ist bereit, an den Anfang dieser Erkenntnis vor Gott und dem Landvolk ein „*mea culpa*“ zu sprechen. Die kirchliche, katholische Seelsorge hat im vergangenen Jahrhundert, von einigen Unterströmungen abgesehen, über der Sorge um die anderen Stände — die Gefährdung des Bürgertums und des Proletariats — die kommende Krise des Bauerntums lange übersehen. Das hatte zur Folge, daß erst in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg, besonders durch den „Volksverein“ von M.-Gladbach, die seelsorglichen, kulturellen und soziologischen Probleme des Landvolkes in gesteigertem Maße aufgegriffen wurden, und nach unheilvoller Behinderung einer breiten Bildungsarbeit nach 1933 erst heute wieder die Kräfte der Erneuerung sich sammeln.

Die Gefährdung des dreifachen bäuerlichen Bindungsorganismus ist in großen Zügen allgemein bekannt. Es genügen daher einige kurze Bemerkungen.

1. Die Bindung an die organische Dingwelt der Natur wird weithin überfremdet von einem rationalistischen Profitdenken, das die Dienstgesinnung zerstört. Das echte Kind dieses Rationalismus ist der Materialismus, der auf dem Lande hier und da bis zur asozialen Verhärtung und brutalen Ausbeutung der Not geführt hat. Neben dem bäuerlichen Typ scheint sich auf dem Lande ein Farmertyp zu entwickeln, der den Hof nur als „Betrieb“, als Profitbetrieb ansieht.

Zweierlei darf hier um der Gerechtigkeit willen allerdings nicht verkannt werden: Der hier und da extremen Ausprägung des Materialismus in asozialer Verhärtung gegenüber hat die große Masse des Landvolks gerade in den letzten Jahren eine treue Dienstgesinnung und Opferbereitschaft offenbart, ohne die die Höhe der landwirtschaftlichen Produktion und Abgaben in den ersten Nachkriegsjahren und die weithin offene Bereitschaft gegenüber den Ostvertriebenen nicht zu erklären wäre.

Es muß auch ehrlich gesagt werden, daß das Landvolk zu einem Teil durch einen harten Existenzkampf in den Materialismus gestoßen ist, so daß eine gewisse Besitzverhärtung auch aus der echten Sorge um den Bestand des Hofes zu erklären ist und nicht allein aus einer Profitgier des Bauern. Hier wird deutlich, daß eine geistige Gesundung des Landvolks nicht möglich ist ohne eine gesunde und gerechte Bewertung der Landwirtschaft innerhalb der Volkswirtschaft.

Die Zusammenhänge innerlich zu durchleuchten und damit natürlich und übernatürlich in ihrem sinnvollen Zusammenhang bei aller Andersartigkeit aufzuzeigen, ist darum ein Hauptanliegen aller ländlichen Volksbildungsarbeit.

2. Auch die Bindung des Landvolks an die personale Umwelt ist heute bedroht. Hier macht sich am meisten die moderne Form der Vermassung und der Verstädterung auch im katholischen Landvolk geltend. Man kann den hier in Frage kommenden Vorgang vielleicht am besten bezeichnen als den Prozeß einer Dissoziation auf dem Lande: die ländlichen Gesellschafts-

bindungen und Gemeinschaftsformen rücken auseinander: Nachlassen des Nachbarschaftsgeistes, das plötzliche Einrücken ganzer Menschenmassen aus anderen Ständen und Landschaften — man denke nur an die Millionen von Flüchtlingen und Evakuierten — in die vorhandenen Sozialformen usw. Eine eigenartige Wandlung scheint in diesen Jahren der Begriff der Familie auf dem Lande zu erfahren. Während bisher „Familie“ auf dem Lande die Großfamilie = Sippen-Verwandtschaft bezeichnete, scheint sich der Begriff heute wie in der Stadt immer mehr einzuengen auf die Kleinfamilie von Vater, Mutter und Kindern, so daß weder die Großeltern noch die Arbeitskräfte im mittelbäuerlichen Betrieb dazu gerechnet werden. So ist es ein Symbol, wenn hier und da auch ohne Not die große Tischgemeinschaft aufgelöst wird und sich in einigen kleineren individualisiert. Verstärkt durch Fehler auf beiden Seiten scheint sich auch das Verhältnis zwischen Bauer und Landarbeiter im Sinne einer solchen Dissoziation zu ändern, letztlich zum Nachteil für beide.

Selbst die bisher gesundeste Zelle ländlichen Lebens, die Familie im engeren Sinne, ist in diesen Prozeß hineinbezogen: sie scheint — auch in einigen katholischen Gegenden — in Gefahr zu sein, zur Zwergfamilie zu entarten. So hat Prof. Dr. Heß in seinem ausgezeichneten soziologischen Beitrag „Wandlungen im Leben eines bayerischen Dorfes durch Krieg und Nachkriegszeit“ im Archiv der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Band 4, (Landverlag Hannover) nachgewiesen, daß in diesem bayerischen Dorf die Durchschnittszahl der Kinder in den Ehen, die 1941—49 geschlossen wurden, nur 1,4 betrug. Gewiß ist das Bild, das demgegenüber noch heute das Münsterland, Oldenburg, Schwarzwald und Eifel u. a. bieten, durchaus erfreulicher, aber die Anzeichen für einen drohenden Verfall der Familie sind auch dort nicht zu verkennen. Das ist eine Erkenntnis, die dem Seelsorger auf dem Lande schwerste Sorgen auf die Seele legt und auch den Soziologen und Pädagogen nicht mehr zur Ruhe kommen lassen darf.

Im allgemeinen haben die seelsorglichen Erfahrungen der letzten Jahre und Jahrzehnte gezeigt, daß die gottgewollte Bindung an Hof und Arbeit, an Familie und Gesinde, an Nachbarschaft und Dorf jeweils dort am stärksten gelockert waren, wo die bäuerliche Frömmigkeit, die Bindung des Landvolks an die Wertwelt des Göttlichen und an die Kirche, nachgelassen hatte oder gar abgerissen war.

Aus der Tatsache, daß sich bei verhältnismäßig noch gleichbleibender Tradition in katholischen Gegenden im wachsenden Maße eine materialistische Besitzverkrampfung, eine teils individualistische, teils kollektive Vergnügungssucht, sowie ein immer stärkeres Aufkommen sozialer Spannungen bei groben Verletzungen der christlichen Nächstenliebe entwickelt hat, schließen wir wohl mit Recht auf einen Einbruch religiöser Verflachung und Veräußerlichung, der, zu spät erkannt, nach dem Beispiel des französischen Landvolks in einem halben Jahrhundert zu einem Massenabfall von der Kirche und damit zu einem Zerfall des Bauerntums überhaupt führen könnte.

Diesen Gefahren einer drohenden Auflösung auch des religiösen Bindungsorganismus muß die Kirche mit neuen Formen der Landseelsorge begegnen, die sich erst in Jahren auswirken werden.

Wenn wir aus dem Überblick über das Wesen des Bauerntums, sein Leben in der Geborgenheit einer dreifachen Bindung und die beginnenden Auflösungserscheinungen eine Schlußfolgerung ziehen wollen, dann kann es nur diese sein: Unser Landvolk und sein Kern — das Bauerntum — steht in einer totalen Lebenskrise, einer Krise, die alle drei wesentlichen Bereiche seines Seins umfaßt: den ökonomischen, den sozialen und den sakralen. Diese Erkenntnis, so aufrüttelnd sie auch ist, kommt noch nicht zu spät, wenn daraus die rechten Schlußfolgerungen gezogen werden. Weil das Landvolk ein Organismus ist, d. h. ein lebendiges Ganzes, das mit all seinen Gliedern eigenen Wachstumsgesetzen unterworfen ist, haben wir ein berechtigtes Mißtrauen gegen alle mechanischen Hilfsversuche, die meist darin gipfeln, in einer Neuauflage von KdF-Veranstaltungen „Kultur“ auf das Land zu bringen. Da es eine totale Lebenskrise ist, genügt es nicht, eine einseitige Lösung zu versuchen, etwa vom Ökonomischen her durch eine Hebung der Rentabilität durch Erhöhung der Produktpreise oder Senkung der Steuern und Abgaben, oder allein vom Sozialen her durch Hebung der Landarbeiterlöhne oder den Bau von Wohnungen. All das muß geschehen — aber in einer steten Verbindung mit der Erneuerung des religiösen Geistes im bauerlichen Menschen; denn letztlich haben alle Bereiche des menschlichen Daseins, auch die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen eine Tiefe, in der sich der Mensch vor ganz persönliche Gewissensentscheidungen gestellt weiß, in der er sich unter das Gericht Gottes begibt. Hier sind also alle, denen es um das Landvolk geht, zur Zusammenarbeit aufgerufen. Sie tragen alle an einer gemeinsamen Sendung. Daher müßten sich heute Kirche und Berufsstand, Träger und Führer kirchlicher und landwirtschaftlicher Organisationen die Hand reichen zum gemeinsamen Werk an unserem deutschen Bauerntum.

1. In diesem gemeinsamen Werk hat aber die Kirche einen Dienst zu vollziehen, den ihr niemand abnehmen kann, in dem sie aber um so fruchtbarer sein wird, je mehr sie die Unterstützung aller erfährt. Sie steht nämlich unter dem bis ans Ende der Welt gültigen Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie . . .“ Sie hat also die Heilsbotschaft von der Erlösung durch Jesus Christus heute wie ehemals ins Bauerntum zu tragen und reicht daher mit ihrer Sendung weit über alle irdischen Bereiche hinaus. Sie trägt die Verantwortung, daß nach dem Glück und Leid des irdischen Lebens der Bauer sein ewiges Heil finde bei Gott, in dessen bergendem Acker sein sterblicher Leib einmal zur Auferstehung eingebettet wird.

Daher ist die erste Aufgabe der Kirche nicht die Volksbildung, so wie sie in einem gewissen rationalistisch-auflärenden Sinne noch heute weithin verstanden wird, sondern die Verkündigung der Frohbotschaft von Jesus Christus. Damit ruft sie den bauerlichen Menschen zur Befolgung christlicher Glaubens- und Sittenlehre. Nur wer noch den Glauben an Jesus Christus, als

Gott und Menschen, zu bejahren vermag, kann den Ernst bemessen, mit dem die Kirche diesen Auftrag sich zu erfüllen bemüht und daher unbekümmert um Lob oder Tadel, Liebe oder Haß ihre Stimme erhebt, wenn sie das letzte Heil des Menschen bedroht sieht. Da sie aber den Menschen in seiner Ganzheit sieht, ist sie durch ihre Glaubensverkündigung und Sittenlehre, durch ihre Liturgie und Seelsorge die erste und bedeutendste Volksbildnerin geworden. Sie weiß, daß das Bauerntum stirbt, wenn die Kirche im Dorf zerfällt; denn diese Kirche aus Steinen, die in der Mitte des Dorfes steht, ist nicht nur ein Symbol der Gemeinschaft, sondern ist Haus Gottes mitten unter den Menschen. Die Religionssoziologen wissen, daß ein verschwommenes, allgemeines Christentum ohne klare Bindung an eine Kirche, ohne Bindung an eine Gemeinschaft als Gemeinde nur eine Vorstufe der Paganisierung ist. Vorgänge in katholischen und evangelischen Ländern und Landschaften haben das zur Genüge bewiesen. Daher ist eine ganzheitliche Überwindung der totalen Lebenskrise des Bauerntums ohne Bindung an die Kirche nicht möglich. Es ist eben ein Gesetz der Geschichte: ein Volk, das einmal unter dem Kreuz Christi stand und dieses Kreuz abwirft, stirbt. Abfall ist Zerfall. Von daher dürften wir Verständnis dafür haben, daß alle Bildungsarbeit auf dem Lande, die den Anspruch erhebt, auf den ganzen Menschen zu gehen, ohne Bindung an die Kirche verlorene Liebesmühe ist und die Erinnerung an die stets erfolglose, qualvolle Arbeit eines Sisyphus wachruft.

2. Da wir im deutschen Volk nun einmal die Tragik der Glaubensspaltung zu tragen haben, kann das nur bedeuten, daß wir den Mut haben müssen, in der eigentlichen tiefergehenden Bildungsarbeit zweigleisig zu fahren. Ein Kreuz überwindet man nicht, indem man es abwirft, sondern nur, indem man es trägt. Volk und Gemeinschaft im Volk wird in dem Maße erhalten bleiben oder wieder wachsen, als der Bauer alle Gefahren einer Entseelung und Vermassung überwindet aus einer herzinnigen Bindung an die kirchliche Gemeinschaft. Aus dieser überzeugten Bindung ist erst eine echte Toleranz möglich, die von wahrer christlicher Liebe und von stetem Verlangen nach möglichster Einheit getragen ist. Nur aus dieser christlichen Bruderliebe heraus, die weit über aller liberalen Toleranz steht, ist ein echtes und fruchtbares Zusammenwirken katholischer und evangelischer Christen in gemeinsamen berufsständischen Organisationen, das wir herzlich begrüßen, möglich.

3. Da die Kirche aber bewußt im lebendigen Vollzug der Gegenwart steht und keine allgemeine Seelsorge in einen illusionären Raum hineinwirken darf, wird sie in ihrer Erziehungsarbeit das Gewicht ihrer Arbeit auf die Pflege des dreifachen Bindungsorganismus legen, von dem oben die Rede war. Damit leistet sie ihren entscheidenden Beitrag, die Gefahr einer Vermassung des Landvolks zu überwinden bzw. zu verhindern. Ihr pädagogisches Ziel in der Landvolkerziehung ist es also: dem Gespenst des aus allen gottgewollten Bindungen herausgelösten, entpersönlichten Massenmenschen die freie christliche Persönlichkeit gegenüberzustellen, die den Kollektivmenschen der Gegenwart von innen her überwindet.

Daher will sie in ganzheitlicher und organischer Erziehung in Familie, Kirche, Schule und Bildungsstätten aller Art einen bäuerlichen Menschen formen helfen, der seine gottgegebenen Bindungen, seine Verwurzelung in den drei Bereichen seines Seins wieder von innen heraus bejaht. Daher arbeitet sie nach den drei pädagogischen Gesetzen der lokalen, der personalen und der ideellen Gebundenheit.

Der lokalen: sie sucht Hof und Haus über der materiellen wieder zu einer seelischen Qualität für den Bauern zu erheben und ist bemüht, damit dem Begriff Heimat in einer Zeit der Massenwanderung und Massenflucht wieder einen neuen Inhalt zu geben. Wer einmal bedacht hat, wie sehr alle totalitären Staaten den Menschen durch Massenwanderung oder -flucht körperlich und geistig zu entwurzeln suchen, weiß um die geschichtliche Bedeutung solcher seelischen Bindung für die Bewahrung vor aller inneren Bolschewisierung. Nur der innerlich beheimatete Mensch ist im Zeitalter der Vermassung letztlich krisenfest.

Der personalen Gebundenheit: Erziehung ist nicht durch Ismen, sondern durch Persönlichkeiten möglich. Und soziale Befriedung im Landvolk ist nur dann zu erwarten, wenn nicht Organisationen und Klassen, sondern geformte Persönlichkeit sich gegenüber treten. Daher sucht die Kirche in der Vermassung der Gegenwart die personale Bindung von Mann und Frau in der ländlichen Familie, von Eltern und Kindern, Bauern und Dienstvolk, neu zu beseelen und zu vertiefen. Sie ist sich klar darüber, daß aller notwendigen sozialen Zuständereform eine soziale Gesinnungsreform vorangehen muß, die aus den innersten Kräften des Christentums allein kommen kann.

Der ideellen Gebundenheit: Der moderne Mensch braucht ein Ideal, das ihn aus allen Niederungen seiner wirtschaftlichen, geistigen und moralischen Existenz immer wieder emporreißt. Daher fühlt die Kirche in ihrer ländlichen Bildungsarbeit sich verpflichtet, dem Bauern ein echtes Standesideal, ein Bauernideal zu geben, das ihn vor allem Abstieg bewahrt. Dieses Standesideal erst kann ein neues bäuerliches Berufsethos prägen und wieder eine ländliche Kultur schaffen, die aus einem inneren Selbststand kommt. Diese Idealgebundenheit ist letztlich geprägt vom sakralen Sinn aller Bauernarbeit, wie er uns in den ersten Kapiteln der Genesis begegnet. Deshalb mündet die Idealgebundenheit letztlich in eine Gottgebundenheit, die den Bauern wieder in die allein fruchtbare Lebensspannung und schöpferische Polarität zwischen Gott und Teufel hineinstellt.

Es ist hier nicht möglich, neben den Grundlinien der katholischen Landvolkerziehung noch die Einzelheiten ihrer Verwirklichung aufzuzeigen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß gerade der lebendigste Teil unserer Landjugend auf dieses Zielbild unserer Pädagogik mit einem erstaunlichen Echo geantwortet hat. Wer in der ländlichen Bildungsarbeit steht, wird sich darüber nicht wundern. Die Durchleuchtung des gottgegebenen bäuerlichen Bindungsorganismus, der Beheimatung des Bauern in drei Welten — Natur,

Familie, Gott —, ist der heutigen Landjugend wie ein Licht in all ihrer persönlichen Not. Diese Not ist dreifach: eine Existenznot, eine Sexualnot, eine Idealnot.

1. Die Existenznot wird von der bäuerlichen Jugend in einem doppelten Sinn empfunden als individuelle Not: die Sorge um die eigene Existenz, Hof und Rentabilität der Wirtschaft, Möglichkeit der Existenzgründung, von Ehe und Familie usw. Als säkulare Not: Krieg und Kriegsangst, „Untergang des Abendlandes“, politische Unsicherheit usw. Daher verlangt sie nach einer letzten Sinndeutung des gegenwärtigen Geschehens, der Geschichte, der Wirtschaft, des Hofes usw. Sie sieht das Ökonomische daher nicht mehr isoliert, sondern ist dankbar für die Durchleuchtung letzter Zusammenhänge.

2. Die Sexualnot: Sie ist ja nur eine besondere Form der Sozialnot von heute, da sie eine Unordnung in der gesunden Ich-Du-Beziehung der Menschen darstellt. Ein Verstehen vom höchsten Sinn aller personalen Bindung in Brautschaft, Ehe und Familie, Dorfgemeinschaft und Kirche heilt die Sexualnot der Jugend mehr und eher als ein Herumkurieren an den Phänomenen dieser Krankheit.

3. Die Idealnot der bäuerlichen Jugend zeigt sich in einem Mangel an echten Bauernidealen, im Widerstreit von altem und modernem Bauerntum; im Mangel eines echten Kulturideals — sonst wären manche Dinge auf dem Land unmöglich —, im Mangel eines echten Frauenideals.

Wir werden den Hunger dieser jungen, enttäuschten Generation auf dem Lande nur stillen können, wenn wir sie wieder mitten hineinstellen in das volle Leben: das Leben mit der Natur als Gottes Schöpfung; das Leben mit Gott als der Fülle alles Lebens. In diesem Leben muß die Landjugend stehen mit Traktoren und Motoren, mit dem ganzen Wissen moderner Technik, Chemie und Physik, mit der gläubigen Hingabe an das alte Erbe: das in Christus und Kirche verwurzelte Bauerntum.

Die kirchliche Erziehungsarbeit am Landvolk hat heute ihre große Stunde. Nicht die Stunde ihrer Macht — denn wer Macht sucht, kann nicht erziehen —, sondern die Stunde ihres Dienstes. Heute ist dieser Dienst zu einer Lebensnotwendigkeit geworden, und unser Landvolk scheint diesem Dienste offen zu sein. Daher wird, das dürfen wir hoffen, die Stunde ihres Dienstes auch eine Stunde der Gnade sein.